Nervenarzt 2013 · 84:1163–1164
 DOI 10.1007/s00115-013-3731-x
 Online publiziert: 25. September 2013
 © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

R.J. Jox¹ · B. Schöne-Seifert² · K. Brukamp³

¹ Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, Ludwig-Maximilians-Universität, München

² Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster

³ Arbeitsbereich Geschichte der Medizin, Universitätsmedizin Rostock, Universität Rostock

Aktuelle Kontroversen der Neuroethik

Krankheiten des Nervensystems und des Gehirns sowie deren medizinische Behandlung sind nicht selten mit Veränderungen im Denken, Fühlen und Verhalten assoziiert. Dadurch werfen sie häufig ethische Fragestellungen auf, die sich von der allgemeinen Medizinethik abheben. Das aufstrebende Feld der Neuroethik befasst sich mit diesen Fragestellungen vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung der Neurowissenschaften und ihrer tief greifenden Auswirkungen auf Medizin und Gesellschaft. In dieser Ausgabe von *Der Nervenarzt* werden in exemplarischer Auswahl einige aktuelle und komplexe neuroethische Probleme diskutiert. Notgedrungen bleiben dabei andere, gleichfalls wichtige Kontroversen – etwa um die psychiatrische Zwangsbehandlung, die Alzheimer-Frühd Diagnose oder das medikamentöse Neuro-Enhancement – ausgeklammert. Doch schon die hier versammelten Beiträge mögen verdeutlichen, wie viele aktuelle Entwicklungen des Fachgebiets ethisch reflektiert werden müssen und welche Beiträge die Neuroethik mit empirischen, theoretischen und kritischen Methoden dabei leisten kann.

Da sich die Psychiatrie zunehmend an neurobiologischen Forschungsergebnissen orientiert, wird gegenwärtig wieder intensiv über die Gefahren eines biologischen Reduktionismus diskutiert. *Marco Stier et al.* präsentieren eine differenzierte Analyse des Biologismus-Begriffs und plädieren für eine präzisere Benennung der kritisierten Phänomene. Während die biologische Psychiatrie selbst nicht auf ein

eliminativistisches Dogma festgelegt sei, müsse gleichwohl Sorge getragen werden, dass es in ihrem Gefolge nicht zur Vernachlässigung der unverzichtbaren sozialen und subjektiven Perspektiven komme. Dann nämlich drohten biologiefixierte Fehlentwicklungen für die Arzt-Patient-Beziehung, die Psychotherapie oder die Sozialpsychiatrie.

» Fragestellungen in der Neuroethik unterscheiden sich häufig von denen in der allgemeinen Medizinethik

Ein aktuelles Beispiel für die biologische Psychiatrie ist die Erforschung der tiefen Hirnstimulation (THS) bei so verschiedenen Erkrankungen wie Depression, Suchterkrankungen oder Alzheimer-Demenz. *Matthis Synofzik* zeigt die ethischen Probleme bei diesen Indikationsstellungen auf und entwickelt ein Bewertungsschema anhand der 4 medizinethischen Prinzipien Wohltun, Nichtschaden, Autonomie-Respekt und Gerechtigkeit. So fordert er eine stärkere Berücksichtigung patientenrelevanter Outcome-Parameter in klinischen Studien, insbesondere der langfristigen Lebensqualität. Er argumentiert außerdem zugunsten eines THS-Fallregisters und ethisch begründeter methodischer Standards für die THS-Forschung.

Nicht nur neurostimulatorische Verfahren bergen ethische Implikationen, sondern auch neuartige pharmakologische Eingriffe. *Katja Köhlmeier und Ralf*

J. Jox geben eine Übersicht über ethische Fragen bei der Prävention und Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung durch den β -Blocker Propranolol, der die Konsolidierung traumatischer Erinnerungen verhindern soll. Aus den bisher veröffentlichten Studien ziehen sie ein kritisches Fazit und sehen noch keine ausreichende Evidenz für einen klinischen Routineeinsatz des Medikaments. Neben der Frage der Nutzen-Risiko-Balance diskutieren sie insbesondere die Frage, ob und wie eine informierte Einwilligung möglich ist, wenn Betroffene das Medikament direkt nach dem Erleben des Traumas einnehmen sollen.

Neuroethische Fragen ergeben sich auch bei neuen diagnostischen Methoden, etwa der zerebralen Bildgebung. *Kirsten Brukamp* diskutiert die neuen Ansätze zur motorunabhängigen Kommunikation bei chronischen Bewusstseinsstörungen. Hierbei werden Patienten instruiert, mittels distinkter Imaginationen auf Ja-Nein-Fragen zu antworten, was dann mit der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) dargestellt wird. Damit ist die Hoffnung verbunden, Patienten zu identifizieren, die trotz fehlender Verhaltensanzeichen bei Bewusstsein sind. Darüber hinaus könnte die dadurch etablierte Kommunikation dazu genutzt werden, entscheidungsrelevante Informationen über Lebensqualität und Wünsche der Betroffenen zu gewinnen.

Für Anwendungsfragen ist auch von Bedeutung, wie die Ergebnisse bildgebender Untersuchungen generell interpretiert werden. *Georg Northoff* zeigt dies anhand

der Auslegung von fMRT-Untersuchungen zu der auch ethisch höchst relevanten Frage, ob Patienten im vegetativen Status Bewusstsein haben. Bestimmte Schlussfolgerungen von der Ebene des Stimulus über die Ebene des Gehirns auf die Ebene des Bewusstseins – also von der Auslösbarkeit bestimmter neuronaler Aktivitäten auf das Vorliegen von Bewusstsein – könnten hier logisch und empirisch problematisch sein. Die Neuroethik habe auch die Aufgabe, solche logischen und methodischen Inkonsistenzen bloßzulegen und damit einen kritischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Neurowissenschaften und ihrer verantwortlichen Umsetzung in die Patientenversorgung zu leisten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

PD Dr. Dr. Ralf J. Jox

Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert

Dr. Kirsten Brukamp

Korrespondenzadresse

PD Dr. Dr. R.J. Jox
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der
Medizin, Ludwig-Maximilians-Universität
München
Lessingstr. 2, 80336 München
ralf.jox@med.uni-muenchen.de

e.Bibliothek Neurologie/Psychiatrie

Suchen Sie Beiträge in einer bestimmten neurologischen oder psychiatrischen Fachzeitschrift? Oder möchten Sie englischsprachige Journals für eine interdisziplinäre Recherche nutzen? Interessieren Sie sich für Übersichtsbeiträge oder aktuelle wissenschaftliche Studien?

Die digitale e.Bibliothek Springer Medizin wird all diesen Anforderungen gerecht: Sie umfasst mehr als 70 deutschsprachige und internationale Zeitschriften zur Neurologie/Psychiatrie und über 600 Fachzeitschriften aus allen Bereichen der Medizin inklusive der medizinischen Inhalte von SpringerLink.

Komfortable und schnelle Recherche

Mit der Volltextsuche von springermedizin.de durchsuchen Sie den gesamten Inhalt der e.Bibliothek und gelangen direkt zu den Inhalten, die für Sie relevant sind. Auf Wunsch können Sie die Suchergebnisse eingrenzen und beispielsweise gezielt in einzelnen Zeitschriften, nach Themen und sogar nach Autoren suchen. Wenn Sie einen englischen Suchbegriff eingeben, erhalten Sie zudem Treffer aus den englischsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften von SpringerLink. Die e.Bibliothek beinhaltet auch „Online First“-Beiträge, die bereits vor Erscheinen einer gedruckten Ausgabe in elektronischer Form publiziert wurden.

Ihre persönliche Merkliste

Finden Sie einen Beitrag besonders interessant oder möchten Sie ihn für die spätere Lektüre vormerken? Auf springermedizin.de können Sie ganz einfach Ihre persönliche Merkliste anlegen: ein Klick auf das Symbol „merken“ am Beitragsende genügt und die Beiträge erscheinen unter „Meine Merkliste“.

Alle Beiträge sind als PDF-Datei im Layout der gedruckten Ausgabe sowie als HTML-Version verfügbar. In der HTML-Version können Sie die Vorteile der verlinkten Literatur nutzen und direkt zu den zitierten Quellen gelangen.

e.Med – der Zugang zu allen digitalen Inhalten von Springer Medizin

Zugang zu allen Inhalten der e.Bibliothek bekommen Sie mit e.Med.

Alle Infos zu e.Med finden Sie unter ► www.springermedizin.de/emed

► Eine erfolgreiche Recherche wünscht Ihnen
Ihre Redaktion von Springer Medizin